№ 94. Inowraclaw, Donnerstag, den 30. November. 1865.

Kujawisches Wochenblatt.

Vierter Jahrgang.

Erscheint Montags und Donnerstags; Vierteljährlicher Abonnementspreis: für Hiesige 11 Sgr., durch alle Kgl. Postanstalten 12¾ Sgr.

Verantwortl. Redakteur: Hermann Engel in Inowraclaw.

Insertionsgebühren für die dreigespaltene Korpuszeile oder deren Raum 1¼ Sgr. Expedition: Geschäftslokal Friedrichsstraße Nro. 7.

Die unterzeichnete Expedition ladet zum **Abonnement** für den Monat **Dezember** ergebenst ein.

Der Abonnementspreis für diesen Zeitraum beträgt für Hiesige 3¾ Sgr., auswärts inclusive des Portozuschlags 6 Sgr.

Da die königl. Post-Anstalten nur auf vollständige Quartale Bestellungen ausführen, so ersuchen wir Diejenigen, welche dieses neue Abonnement benutzen wollen, den Betrag von 6 Sgr. durch Post-Anweisung (ohne Brief) **direct an uns einzusenden**, wogegen wir die gewünschten Exemplare pünktlich der betreffenden Postanstalt zur Abholung überweisen werden.

Expedition des Kujawischen Wochenblattes.

Der Handelsvertrag mit Italien.

Bekanntlich kündigte die preußische Regierung im Frühjahr an, daß sie für den Zollverein einen Handelsvertrag mit Italien anstrebe, daß aber Italien sich aus dem Grunde noch schwierig zeige, weil es mit Staaten keinen Vertrag schließen wolle, die seine politische Existenz nicht anerkennen wollen. Die preußische Regierung stellte damals in Aussicht, auf die kleinen deutschen Königreiche einzuwirken, einem thörichten Legitimitäts-Princip zu entsagen und Thatsachen anzuerkennen, die sie nicht zu verhindern vermögen und deren Ignorirung sie nur lächerlich macht und ihren materiellen Interessen Schaden bringt. Seitdem ist Alles darüber still gewesen; man hörte weder von preußischen Einwirkungen auf die Mittelstaaten, Italien anzuerkengen und dadurch den Abschluß eines für Deutschland wichtigen Handelsvertrages zu ermöglichen, noch vernahm man von weiteren Unterhandlungen von Italien.

Gleichzeitig treten nun die drei Königreiche Baiern, Würtemberg und Sachsen mit der Erklärung hervor, daß sie das Königreich Italien anerkennen wollen, und zwar bemerken sie sogleich dazu, daß nunmehr der Handelsvertrag mit Italien abgeschlossen werden könne. Scheinbar freiwillig haben sich also diese drei Souveränitäten entschlossen, den so lange verzögerten Schritt zu thun und sie gestehen damit ein, daß sie die Thatsachen nicht übersehen können, und daß eine längere legitimistische Ziererei mit ihren Interessen nicht verträglich sei. Hier, in Geldsachen, in materiellem Interesse kommt also Alles zusammen, und das läßt so recht klar erkennen, wie wenig beunruhigend alle idealistischen und romantischen Pläne des konservativen Glaubens sind, welcher in der Legitimität doch sein höchstes Dogma hat. Die Existenz der Staaten und damit ihrer heutigen Dynastieen und Regierung ist nur möglich durch die Förderung der materiellen Interessen, welche den enormen Steuerbetrag liefern müssen, den die moderne Staatswirthschaft zu ihrer Aufrechterhaltung gebraucht. Mit dem Daumen auf dem Geldbeutel kann also ein Volk schon etwas erreichen! Als Vertreter der materiellen Interessen hat es schließlich doch den Hauptstrang in der Hand und es wäre thöricht, wollte es daran nicht ziehen, damit Alles nach seinem Sinne gehe.

Gerade die Südstaaten, Baiern und Würtemberg, die in der Nachbarschaft Italiens liegen, sind es aber, welche durch die Erschließung des italienischen Marktes die bedeutendsten Vortheile erzielen können, und nicht minder ist es für Deutschland wichtig, dessen Industrie so außerordentlichen Aufschwung nimmt, daß sein Handelsmarkt sich nach dieser Seite ausbreite. Die Natur hat uns in unserer Zone zu harter Arbeit verurtheilt, um das Leben erträglich machen zu können. Was der Süden nicht nöthig hat, für eine warme Wohnung und warme Kleidung für die Hälfte des Jahres zu sorgen, dafür wird den Bewohnern der kälteren Zonen schon eine regelmäßige und bedeutende Arbeitskraft abgefordert. Ist die Arbeit aber das Mittel der wirklichen Civilisation, indem sie das Elend verringert und die Menschenwürdigkeit vermehrt, so liegt es in der Natur der Sache, daß die Arbeit sich immer gewinnreicher machen muß, daß der Nationalwohlstand immer mehr wachsen soll, um dem Volke das, was ihm von Lebenserfordernis nothwendig ist — zuzuwenden und durch den selbstgeschaffenen Comfort das Volk mehr und mehr im Geiste echter Humanität zu erziehen. Jede Förderung der materiellen Interessen ist namentlich für uns von den wohlthätigsten Folgen. Wenn wir nur dreißig Jahre zurückdenken, so finden wir leicht, wie viel mehr wir gewinnen und wie erträglicher wir uns daher das Leben in aller Weise machen können.

Deutschland.

Berlin. Die ministerielle „Prov.-Corr." kommt bei ihrer Betrachtung über die französische Armee-Reduktion bekanntlich zu dem Schluß, daß diese Maßregel „für die eigentliche Kriegsstärke und Schlagfertigkeit Frankreichs dem Auslande gegenüber schwerlich von irgend welcher Bedeutung ist."

Nun ist es aber doch Thatsache, daß Frankreich durch diese Reduktion schon in dem Budget von 1867 12½ Millionen Fr. erspart. Wenn nun die Behauptung der „Prov.-Corr.", die offenbar aus sachverständiger Quelle geschöpft ist, wahr ist, daß diese Maßregel für die Kriegsstärke und Schlagfertigkeit Frankreichs dem Auslande gegenüber von keiner Bedeutung ist, so liefert Frankreich eben damit den Beweis, daß es selbst bei der Zusammensetzung seiner Armee jährlich 12 Millionen sparen und gleichzeitig dem Lande eine große Masse von Arbeitskräften zurückgeben kann, ohne daß es im Allergeringsten seiner Wehrhaftigkeit nach außen schadet. Wir danken, sagt die liberale Corresp., der „Prov.-Corr." für die Führung eines solchen Beweises, der gerade für uns besonders lehrreich ist. Denn in Preußen haben gerade die „Prov.-Corr." und die ihr verwandten Geister immer die französische Armee vorgeführt zum Beweise, daß wir eine größere stehende Armee haben müßten, daß wir also um unserer Sicherheit willen auf den Vortheil Verzicht leisten müßten, welche uns gerade unsere alte Armeeverfassung in der Beziehung gewährt, daß wir je nach den Umständen eine verhältnißmäßig kleine oder auch eine sehr große Armee haben konnten. Um unserer Sicherheit willen sollten wir darauf Verzicht leisten. Jetzt erklärt uns die „Prov.-Corr.", wo uns selbst Frankreich das Beispiel giebt, das Gegentheil. Da fragen wir denn: warum soll denn Preußen nicht denselben Weg einschlagen? Warum soll es nicht einige Millionen jährlich ersparen und Tausende von Menschen zu ihrer Arbeit zurückkehren lassen, wenn das, wie das erste ministerielle Blatt selbst sagt, geschehen kann, ohne daß die Wehrfähigkeit und Schlagfertigkeit geschwächt wird? —

Andererseits macht die Nat.-Z. darauf aufmerksam, daß die französische Maßregel nach einer Richtung hin sehr beachtenswerth sei. „Man darf — sagt sie — die Bedeutung dieses Schrittes nicht unterschätzen, durch welchen die in Frankreich stets so delikat behandelte Armee, die Macht, welche Napoleon zum Kaiser gemacht hat, den Finanzen Opfer bringt. Es ist jener Zauber gebrochen, der die einmal geschaffenen Cadres als ein noli me tangere betrachten und die Existenz einer bestehenden Compagnie für wichtiger halten läßt, als die gebieterischen Rücksichten, welche die Finanzkraft des Staates und die wirthschaftliche Kraft des Volkes auferlegen."

Das Geständniß, welches die Hauptvertreterin unserer offiziösen Presse vor einigen Tagen ablegte, — „sie wisse nicht, und Niemand könne es wissen, was in der nächsten Zeit auf dem Gebiete der Politik geschehen werde," — dies Geständniß zeigt so recht deutlich, auf welch' schwankenden Boden unsere Politiker gerathen sind. Mit dem einen Auge nach Schleswig, mit dem andern auf Oesterreich schauend, finden sie überall Grund zur größten Besorgniß. In Schleswig greift der Conflikt immer weiter um sich; das Herzogthum lernt die Segnungen des Preßgesetzes kennen, und das gespannte Verhältniß zwischen den beiden Vertretern der Großmächte tritt immer offener hervor. Herr v. Manteuffel untersagt für Schleswig eine Zeitung nach der andern, und zwar Zeitungen, die unter den Augen des Herrn v. Gablenz erscheinen und in Holstein täglich ausgegeben werden, was Herrn v. Manteuffel natürlich veranlaßt, seinem österreichischen Collegen eine kleine Zuschrift zu übersenden, worin er die gewichtigen Gründe seines Verfahrens darzulegen versucht. Jedenfalls erwartete nun Hr. v. Manteuffel, daß die in dem Schreiben enthaltene versteckte Rüge den biedern Oesterreicher zu sofortiger Nachachtung, resp. zur Unterdrückung der holsteinischen Presse veranlassen würde; aber — es blieb „holters" Alles beim Alten, und man darf sich der Hoffnung hingeben, daß Holstein mancherlei Maßregeln, mit denen Schleswig beglückt wird, nicht kennen lernen dürfte, zumal Hr. v. Gablenz sich in Wilster dahin geäußert hat:

„Ich werde nach wie vor an den in der Proklamation beim Antritt meiner provisorischen Regierung ausgesprochenen Grundsätzen festhalten; ich werde stets die geistigen und materiellen Interessen der Einwohner des Herzogthums Holstein sowie die bestehenden Landesgesetze beachten, damit kein Holsteiner bei meinem eventuellen Weggehen von hier sagen kann, ich habe rechtlos regiert. Ich

will hier im Lande nicht als türkischer Pascha regieren."

Wir haben nicht nöthig, zu einer solchen Antwort noch einen erläuternden Commentar hinzuzufügen!

Im Lager der Feudalen rührt es sich bei dem Herannahen der Landtagssession immer lebhafter und die drohenden Prophezeiungen einer beschleunigten Auflösung mehren sich. Die feudale Correspodenz spricht sich augenblicklich noch deutlicher aus, indem sie meint, daß die Regierung bei dem ersten Ausbruche der Leidenschaftlichkeit, welcher das praktische Wirken zu einem bloßen Schein- und Formelwerk herabdrückt, die Session schließen werde, — daß daher schon eine Rede, mit welcher Herr Grabow die Session einleitete, ein Motiv zur Entlassung der Kammern liefern würde." Das ist recht verständlich gesprochen, aber wir möchten uns die Entgegnung erlauben, daß die Majorität der Volksvertreter doch jederzeit den besten Willen zur praktischen Wirksamkeit gehabt hat. Welche Gründe es waren, die unseren Volksvertretern die Beseitigung der, einer praktischen Wirksamkeit entgegenstehenden, Hindernisse unmoglich machten, das ist wohl im ganzen Lande hinlänglich bekannt, und wenn wirklich die Auflösung des Hauses stattfinden sollte, dann würde ein solcher Akt jedenfalls nur den Erfolg haben, daß bei einer Neuwhhl diejenigen Männer wieder zu Vertretern der Volksrechte berufen würden, von denen ihre Wähler sagen können: „Wir wissen, daß unsere Abgeordneten, eingedenk ihres Eides, stets nur das gewollt und das gethan haben, was ihre Pflicht und das Wohl des Vaterlandes gefordert haben!"

Nach der „Bank-Ztg." gehen die Verhandlungen zwischen Berlin und Wien in der Frankfurter Angelegenheit ihrem Abschluß entgegen: binnen acht Tagen dürften sie beendet sein. Dieser Abschluß soll auf bundesmäßigem Wege und in der Weise erfolgen, daß Oesterreich und Preußen keinem einzelnen Bundesstaate ein Anderes und Mehreres zumuthen, als was sie selbst auf sich zu nehmen bereit sind, daß sie vielmehr die Initiative zu einer Gesetzgebung ergreifen, welche alle Bundesstaaten, Oesterreich und Preußen nicht ausgenommen, in demselben Maße verpflichtet. — Nach dem „Alt. Merk." sollen dagegen die deutschen Großmächte demnächst gemeinschaftlich beim Bunde den Antrag stellen, den Frankfurter Senat zu Maßregeln aufzufordern, welche im Interesse der Bundeswürde Vorgängen, ähnlich den beim Abgeordnetentage wahrgenommenen, vorzubeugen geeignet seien, widrigenfalls der Bund die nothwendigen Maßregeln treffen müsse.

Wie berichtet wird, dürfte dem demnächst zusammentretenden Landtage unter anderen auch ein Gesetzentwurf, betreffend die Pensionirung und Pensionsberechtigung der Civilbeamten zur Berathung vorgelegt werden, welcher eine Abänderung des bisher giltigen Pensions-Reglements insofern enthält, als der Termin, an welchem eine Erhöhung der Pension eintritt, statt der bisher üblichen fünf auf drei Jahre ermäßigt wird, so daß jedesmal nach Ablauf einer Dienstzeit von drei Jahren der Anspruch des Beamten auf Pension sich um ein Achtel seines Gehalts vermehrt.

Italien.

Garibaldi hat in einem Schreiben an den Präsidenten des ersten Wahlkollegiums von Neapel die dort auf ihn gefallene Wahl abgelehnt; aus dem Inhalte seines Briefes, der von dem „Diritto" bekannt gemacht wird, kann man den Schluß ziehen, daß er die Wahl auch für Andoce und Corleto, wo er ebenfalls gewählt wurde, zurückzuweisen gesonnen sei. Der Grund seiner Weigerung besteht in der Unmöglichkeit, den Sitzungen der Kammer unausgesetzt beiwohnen zu können. Zugleich empfiehlt er für die Vertretung Neapels seinen Freund, den Obersten Missori, einen Mailänder, der ihn bei allen seinen Expeditionen seit 1859 begleitete und überall sich durch Kühnheit und Kaltblütigkeit auszeichnete, jedoch keine Ansprüche auf politische Intelligenz machen kann, so daß er bisher nirgends als Wahlkandidat vorgeschlagen wurde.

Frankreich.

Die „France" meldet: „Das Gerücht hat Glauben gefunden, daß diplomatische Verhandlungen zwischen Preußen und Rußland über die Elbherzogthümerfrage angeknüpft wurden und daß Rußland die Personal-Union der Herzogthümer mit Dänemark beantragt hat. Herr v. Bismark hat, wie man wissen will, die Absicht, nächstens die russische Note, die diesen Vorschlag enthält, zu veröffentlichen, um die Bevölkerung der Herzogthümer einzuschüchtern, welche in Gefahr käme, Dänemark zurückgegeben zu werden, wenn sie sich weigerte, an Preußen zu kommen."

Großbritannien.

General Langiewicz hat von London aus an den Brüsseler „Nord" folgendes Schreiben gerichtet: „Mein Herr! Man hat mir ihr Blatt vom 14. d. M. zugestellt, das die Beschreibung eines mir neuerdings in Paris bereiteten glänzenden Empfanges enthält, durch welchen die anderen Fraktionen der polnischen Emigration, die mir vorwerfen, während der Insurrektion, die der Ruin so Vieler gewesen, ein Vermögen — man sagt, 40,000 Frs. Renten — gemacht zu haben, sich tief verletzt fühlen sollen. Auch behauptet man, ich hätte unter dem Namen „M. Ambricht" in der Schweiz kürzlich Grundbesitz angekauft. Ich ersuche Sie und werde meinem Gesuche, wenn nöthig, Nachdruck zu geben wissen, in Ihre nächste Nummer folgende Erklärung aufzunehmen: 1) Ich war seit dem Monat Dezember 1862 niemals wieder in Paris. 2) Weder in der Schweiz noch sonst wo habe ich selbst Grundbesitz angekauft, noch habe ich solchen durch Andere ankaufen lassen. Endlich ist Niemand unter denen, welche mich umgaben, Freund oder Feind, der von mir etwas Anderes weiß, als daß meine einzige Errungenschaft aus der polnischen Insurrektion in Schulden besteht, welche ich hauptsächlich zur Bewerkstelligung meiner Fluchtversuche aus den österreichischen Gefängnissen gemacht habe und die jetzt noch, im Betrage von circa 30,000 Gulden Wiener Währung, schwer auf mir lasten. Wäre es erlaubt, bei so ernstem Gegenstande ironisch zu sein, so würde ich mich verbindlich machen, einem jeden, der mir nachweisen kann, wo und in was das Vermögen besteht, mit welchem mich eine niedrige und verabscheuungswerthe Verleumdung ausstattet, dasselbe sofort bereitwilligst abzutreten. London, 26. November 1865. M. Langiewicz."

Dänemark.

Kopenhagen. Die „Berlinske Tidende" betont in einem Artikel gegen „Dagbladet", daß die Regierung den Wiener Frieden loyal und strikt erfüllen müsse. Jeder hierüber dänischerseits ausgesprochene Zweifel sei gefährlich und schädlich, selbst für diejenigen, welchen man dadurch Vortheile zugewendet glaube. Wenn man in der Presse dem Ministerium Bestrebungen vorschreibe oder beilege, die darauf abzielen, etwaige Gelegenheiten zu Schritten für die Wiedererwerbung oder Wiedereroberung eines Theiles der verlorenen Ländergebiete zu benutzen, so diene man offenbar Prinzipien, entgegengesetzt denjenigen, welche zu befolgen seien, um die Selbstständigkeit Dänemarks zu befestigen und zu sichern.

Rußland.

Petersburg. General Kaufmann, das Ideal eines militärischen russischen Reformators, hat den Juden in Brzesc bei 10,000 Rubel Strafe anbefohlen, ihre Röcke 12 Zoll kürzer zu machen, als ihre Beinkleider. (Eine eigenthümliche Vorschrift für den Winter.)

Lokales und Provinzielles.

—g. Inowraclaw. Mit Vergnügen bekennen wir, daß das Concert, welches vorgestern Herr Großkopf im Basi'schen Saale gegeben, ein durchweg gelungenes war. Hr. G., dem die Außenwelt mit ihren lieblichen Erscheinungen fremd ist, da er leider des Augenlichts entbehrt, bereitete uns durch sein Spiel, gemahnend an ein Waldbächlein, das still über Kies und Steingerölle dahinrauschet und seine Silberwellen in das grünlaubige, felsgeschmückte Thal sendet, einen höchst genußreichen Abend. Namentlich bewährte sich Hr. G. in dem schönen Andante von Bériot wie im Adagio von Mendelsohn-Bartholdy. Außerdem fiel der Vortrag des Allegro sehr glänzend aus, und die letzte Fantasie von Vieurtemps, eine der schönsten Concertpièeen dieses Meisters, wurde von Hrn. G. mit größtem Gefühle vorgetragen. Namentlich zeugte der Finalsatz wegen der äußerst reinen Behandlung der Sexten- und Oktavengänge von bewundernswerther Fertigkeit in der technischen Behandlung der Violine. Wir zollen ihm dafür unsere vollste Anerkennung, verfehlen dabei aber auch nicht, der gef. Mühewaltungen des Hrn. Pianisten Fritsch rühmend zu gedenken, da wir ihm vorzugsweise das Zustandekommen des Concerts, namentlich durch Gründung des Gesangvereins, zu verdanken haben. Das zahlreich anwesende Publikum ermangelte nicht, durch lebhafte Acclamationen seinen Gefühlen Ausdruck zu geben. Hierbei möge uns die ergebenste Bemerkung gestattet sein, daß es nicht üblich und daher Anstoß erregend ist, geehrten Dilettanten oder Dilettantinnen Applaus zu spenden, — am wenigsten einen so stürmischen, wie er namentlich von dem im Orchester anwesenden Publikum ausging. — Schließlich sagen wir im Auftrage des Herrn Concertgebers dem geehrten Publikum für die lebhafte Theilnahme, die auch in materieller Hinsicht ein günstiges Resultat erzielen ließ, hiermit unsern wärmsten Dank.

— Am Montage Abends brachte ein Knecht, Namens Bulat, seinem auf der Thorner Vorstadt wohnenden Stiefvater Rozglochowski durch eine Art in den Kopf einen Schlag bei, welcher nach der ärztlichen Begutachtung lebensgefährlich sein soll. Ursache zu diesem Streite soll das Verlangen des Knechts um Auszahlung des ihm zustehenden väterlichen Erbtheils gewesen sein. Letzterer ist der Königl. Staatsanwaltschaft zugeführt worden.

— Einen herrlichen Anblick gewährte am Freitage bei völlig wolkenlosem und sternhellem Himmel der Anblick des Mondes mit einem großen helleuchtenden ringkreisförmigen Hof, der alle Sterne ringsumher verdunkelte. Obwohl diese Himmelserscheinung astronomisch keine besondere Wichtigkeit hat, so gehört dieselbe demnach unter die allerseltensten, da sich wohl bejahrte Leute kaum eines solchen himmlischen Lichtscheines erinnern können.

— Die Geldkrise hat dies Mal bei uns angefangen und dauert wenigstens als Geldklemme noch immer hier fort, nachdem an andern Orten schon ein Nachlaß eingetreten sein soll. Dank unseren verhältnißmäßig gesunden commerziellen Zuständen sind sehr wenig Opfer gefallen, aber die Störung, die der hohe Zinsfuß hervorruft, wird doch in allen Geschäftskreisen schwer empfunden. Am schwersten dies Mal drückt aber der hohe Zinsfuß in den ländlichen Kreisen. Die anscheinende Erleichterung welche der niedrigere Zinsfuß der Bank für nichtkaufmännische Wechsel gewähren sollte, ist wohl für die Meisten in unsern Kreisen von gar keiner Bedeutung gewesen. Im Gegen-

theil hat die Aufrechterhaltung der gesetzlichen Zinsbeschränkungen, d. h. der Wuchergesetze, denen zu Liebe die Bank für diese nichtkaufmännische Wechsel einen niedrigeren Zinsfuß beibehielt, gerade diesen Kreisen das Geld nur noch knapper gemacht. Das ist dies Mal auch so allgemein gefühlt, daß die Bewegung gegen die Wuchergesetze, die in unseren östlichen Handelsplätzen immer sehr rege war, sich jetzt auch in die ländlichen Kreise verbreitet und besonders in den landwirthschaftlichen Vereinen der östlichen Provinzen einen sehr energischen Ausdruck erhalten hat. Hoffentlich werden die Klagen über diese mittelalterlichen Beschränkungen, die bis jetzt aus dem Munde des Handels und der Industrie bei dem Herrenhause kein Gehör fanden, jetzt von größerer Wirkung sein, seitdem die Landwirthschaft mit ihnen übereinstimmt.

Die österreichische Regierung hat eine Amnestie für Galizien erlassen und damit ist die Verfolgung und die Strafe für alle Vergehen aufgehoben, welche in den Jahren 1863 und 1864 bei der Unterstützung der polnischen Insurrektion in Russisch-Polen angeblich begangen sind. Die Freude darüber in Galizien ist groß. Die österreichischen Blätter stellen in Gegensatz dazu die Bestrafungen, die in Preußen aus demselben Grunde stattgehabt haben und die noch nicht Amnestie gefunden haben, obgleich die Bewegung in der preußischen Provinz Posen während der Insurrektion in gar keinem Vergleich zu der in Galizien und Krakau gestanden hat. Als eine Verstärkung des Gegensatzes, der in der Stellung beider Mächte in der polnischen Frage Rußland gegenüber stattfindet, betrachtet man auch die Verleihung des preußischen schwarzen Adlerordens an den Statthalter von Polen, den General v. Berg gerade in der Zeit, wo Galizien diese Amnestie erhält.

Thorn. Am v. Freitag kam der hierorts ansässige Schneider F. zu einem Commissionär um einen Rubelschein in Betrage von 25 Rubel zu verwechseln. Das präsentirte Papiergeld erwies sich als falsch. Die Polizeibehörde, welche hiervon Kunde erhielt, stellte die Person des Schneiders sicher und fand in der Behausung mehrere derartiger Rubelscheine im Werthe von ein Paar hundert Thalern. Weitere Recherchen der Polizeibehörden haben zu dem günstigen Resultate geführt, daß in Bromberg derartige falsche Banknoten im Betrage von circa 6000 Thlr. entdeckt worden sind, und zwar bei einer Person, welche mit dem hierorts Verhafteten in Verbindung gestanden haben soll. Die falschen Rubelscheine sind heller als die echten. — Vor einiger Zeit waren auch Handelsleute aus Polen hier, welche falsche Rubelscheine in Umlauf brachten. Der Betrug wurde indeß alsbald entdeckt, die Verbreiter des falschen Papiergeldes ungesäumt verfolgt und in ihrer Heimath verhaftet. (Th. W.)

Strasburg, 23. November. Heute ward vor dem hiesigen Kreisgerichte eine Untersuchung wider den Landrath v. Young, früher hier jetzt in Czarnikau, verhandelt wegen Beleidigung des früheren Staatsanwalt Meyer in Thorn. Letzterer hatte in seiner damaligen Funktion die Anklage gegen den Herrn von Young wegen widerrechtlicher Verhaftung des Kreisrichters v. Lyskowski verfaßt. In einer Erwiderung auf dieselbe hatte v. Young die Behauptung aufgestellt: die Anklage habe den Zweck, ihn in den Schmutz fortschrittlicher Beamtentheorien zu ziehen, und andere Beleidigungen vorgebracht, die den Gegenstand der jetzigen Anklage bildeten. Zu seiner Entschuldigung hatte v. Young angeführt, daß er am Gallenfieber gelitten habe und davon eine große Aufregung zurückgeblieben sei, in der er sich noch befunden habe, als er seine Schrift abfaßte. Der hierüber vernommene Arzt bekundete, daß er den v. Young im Jahre 1862 am Gallenfieber behandelte, daß in Folge dieser Krankheit bisweilen große Aufregung zurückgeblieben sei, er jedoch nicht wisse, ob dies beim Angeklagten der Fall gewesen sei, da er denselben später nicht mehr, namentlich nicht mehr behandelte, als der v. Young seine Schrift circa zwei Jahre später verfaßte. Der Staatsanwalt beantragte hierauf eine Geldbuße von 100 Thl. der Gerichtshof erkannte jedoch nur auf 50 Thl. Geldbuße. Das im Jahre 1862 erlittene Gallenfieber wurde nicht als Entschuldigungsgrund angesehen.

In Graudenz will Niemand Rathsherr werden. Vier hinter einander Gewählte haben abgelehnt, so daß sich die Stadtverordneten-Versammlung genöthigt gesehen hat, die Wahl bis auf Weiteres auszusetzen.

Feuilleton.

Lebensbilder.

(Fortsetzung.)

II. Kapitel. Lehrjahre.

Wenn ein junges Bürschlein von 12 oder 14 Jahren vom Dorf in die Stadt kommt und ein Lateiner wird, so bleibt ihm diese Reise und das erste halbe Jahr seines neuen Standes fest im Gedächtniß. Denn es ist die Grenzscheide der glücklichen Kindheit und des bis zum Grabe fortdauernden ruhelosen Sorgens und Kämpfens.

Losgelöst vom lieben Vaterhaus, kommt er zu wildfremden Menschen, welche ihn für weniges Geld wie ihr eigenes Kind halten. Da muß er denn feine Manieren lernen, den Hunger genau nach der Minute richten, und lernt neben den Deklinationen und der Geschichte der alten Völker auch Welschkorngriessuppe essen, die er daheim vielleicht stehen ließ.

Bis sich das junge Studentlein an die Behandlung als eigenes Kind gewöhnt hat, fließt manche Thräne verstohlen über die Backen herab. Doch das erste halbe Jahr verfließt auch, und kaum hat die Stunde der Ferien geschlagen, so sehen wir auch schon den jungen Wanderer auf dem Heimwege.

Welche Freude, wenn er den bekannten Kirchthurm hinter den Rebhügeln auftauchen sieht und in der Abendsonne blinkend der goldene Hahn herübergrüßt. Rascher eilt er. Da kommt schon die Mühle und endlich das Vaterhaus. Er klopft bescheiden an und bittet als armer Handwerksbursch um ein Almosen. Aber schon ist er erkannt. Stürmisch und jubelnd reißen ihn die Geschwister zu den Eltern. Der Waldmann wälzt sich vor Vergnügen und erhebt lustig bellend einen Mordspektakel; das Meukerle, die Hauskatze, macht ihren behaglichsten Buckel und reibt sich schnurrend an dem Beine des alten Bekannten. Alles ist fröhlich: der liebste Gast ist angekommen.

Ja, der Student ist ein Gast geworden, wenn auch der liebste. Jeder spricht mit ihm so freundlich wie damals, als er das Scharlachfieber hatte, die Mutter kocht seine Leibspeise, und der Vater nimmt ihn sonntäglich mit in's Herrenstübchen, um mit dem Studio ein Bischen zu renommiren.

Allmählich verfließen die neun langen Jahre; der Knabe ist zum Jüngling geworden, der letzte, der strahlendste Sonnenblick dringt warm und begeisternd ins Herz. Der Jüngling wird Mann. In immer duftigere Fernen zieht sich das Bild der glücklichen Kindheit und wird nach und nach zur lieblichen Sage, an der sich der Greis am liebsten ergötzt und lächelnd im Spiele der Söhne und Enkel wiedersieht, welche meist so rauh und ohne Noth so früh geendigt wird. [Doch zurück zur Geschichte.

In den letzten Tagen des Septembers 1838 war im Wieland'schen Hause in der Frühe schon Alles munter; da wurde gepackt und gerichtet und sogar noch gebügelt, denn die nachlässige Nähterin hatte die letzten Hemden erst am Abend vorher gebracht.

„Komm, Karl," sagte Babette zu dem Knaben, der längst schon im Sonntagsstaat traurig in den grünenden Morgen hinaussah, „komm, fahr' ein wenig mit dem Bügeleisen über die Falten hin, ich will noch ein paar gute Aepfel zum Einpacken herunterholen. Gieb aber Acht, der Stahl ist ganz heiß."

Der Knabe folgte mechanisch und zerstreut dem Rufe seiner Mutter und ließ nach einigen Augenblicken nachdenklich und traurig das Bügeleisen mitten auf der Leinwand stehen; er ging so ungern und schwer von der Sägemühle. Als die Mutter hereinkam, riß sie ihm das Bügeleisen weg und schrie: „Du einfältiger Nichtsnutz, siehst Du nicht, wie der Rauch von den Hemden aufsteigt?" und zugleich brannte ein klatschender Streich auf der Wange des Kindes, welches sich schluchzend auf dem Zimmer flüchtete. „Jetzt ist die ganze Brust von feiner Leinewand verteufelt! den Hals könnt' ich ihm brechen," sagte sie für sich, gleichsam um ihre leidenschaftliche Härte zu entschuldigen.

Die Abreise kam näher. Der Caffee wurde schweigsamer als sonst getrunken, und als der Vater ein paar dicke Thränen in die Tasse Carl's fallen sah, sagte er lächelnd und doch mit weicher, gerührter Stimme: „Du mußt nicht weinen, Carl; in Deinem Alter hab' ich auch fortgehen müssen. Der Vetter Brigadier ist ein guter Mann, und Du kommst in eine schöne Stadt mit einem Schlosse und vielen Soldaten. Die Jährchen sind bald herum, und vielleicht wird einmal eine Eisenbahn durch's Land gebaut, dann kannst Du mehr als einmal im Jahre heimkommen."

Jetzt rasselte der Leiterwagen heran; der Vater, welcher den Sohn begleitete, stieg ein; der Joseph und die Mutter weinten und küßten ihn, der Joseph gab ihm einen schönen Lebkuchen mit, die Mutter aber schenkte ihm einen schönen, blanken Gulden zu seinem baldigen zwölften Geburtstage und ein Chokoladentäfelchen mit auf den Weg.

Und lustig stampften die starken Pferde in den Nebel hinein; sie fuhren am Kirchhof vorüber und Karl lüpfte das Käpplein vor dem Grab seiner Mutter und der jüngst dahingeschiedenen Großmutter. Bald kamen sie in ein neues Dorf; der Tag war angebrochen, und ein neues Leben begann.

Ein Jahr nach dem andern flog hin. Karl war ein vorzüglicher Schüler und brachte stets die glänzendsten Zeugnisse mit nach Hause.

Der Vetter ließ den jungen Schüler thun, was er wollte. Der Schule höchstes Streben war es, so viel Wissen als möglich in den Kopf eines Jeden zu stopfen; um Alles Andere kümmerte sie sich nicht. In den allerwichtigsten Dingen, auf denen allein das Glück beruht, war Karl sein eigener, sein einziger Lehrer, und dieser Lehrer war jung, unbedachtsam, empfindlich und stolz. Daheim in den Ferien wurde der Zwiespalt zwischen Stiefsohn und Stiefmutter von Jahr zu Jahr größer, und Anton that in seiner phlegmatischen Art gar nichts. Aber das Verhältniß zwischen Karl und Joseph blieb dasselbe. Bei seinem Bruder war Carl glücklich wie ein Kind; sie fochten zusammen, prügelten sich alle Tage zur Leibesübung tüchtig durch, rieben sich vergnügt den zerbläuten Rücken und spielten Versteckens, gerade wie früher.

Als Karl endlich in die höchste Klasse gekommen war, durfte er nach langen Kämpfen mit der Stiefmutter, die ihn gern als Pfarrer gesehen hätte, sich der Arzneikunst widmen, und der Inspektor Grün, der selbst Söhne auf der Universität gehabt hatte, sorgte dafür, daß Anton seinen Sohn auf der Hochschule nicht zu knapp hielt, „denn," sagte er, „laßt den jungen Mann entweder sorglos studiren, oder gar nicht. Es ist zwar Mancher ein großer Mann gewor-

den, der den lieben Bissen Brot nicht hatte; von denen aber, die in Schreibstuben und als Vagabonden in Fremdenlegionen ihr Leben unnütz dahinbringen, während sie als Handwerker und Bauern glücklich geworden wären, davon spricht man nicht.

Der Joseph begleitete Karl nach der schönen Universitätsstadt; Joseph kam zu einem Mechanikus in die Lehre, und Carl studirte fleißig Medizin. Beide lebten einmüthig und fröhlich drei Jahre mit einander, als Joseph ausgelernt hatte und in die Fremde ging, und Karl wollte noch einmal eine recht schöne Ferienzeit verleben, denn das letzte Jahr stand ihm bevor, das allerschwierigste, die Vorbereitung zu seiner Prüfung.

III. Kapitel. Maria Sander.

Fast alle Jahre, wenn Karl im Spätherbst in die Ferien kam, war auch ein niedliches Mägdlein, Namens Maria, zum Besuch bei ihrem Onkel, dem Bürgermeister Sander, der gewaltig glücklich und weise seinen Heimathsort regierte.

Maria, oder wie der Onkel am liebsten sein Bruderkind nannte, das Meiele, stammte aus einer kleinen Stadt im Unterlande, wo ihr Vater sich sogleich nach der Verheirathung als Spediteur niedergelassen hatte. Fast alljährlich kam das Meiele herauf, half die Trauben schneiden, lernte von der Haushälterin allerlei Künste für die Küche und das Haus. Karl, welcher oft zum Bürgermeister kam, schrieb ihr manchmal schöne Titel auf ihre Schulhefte oder hörte zu, wie sie auf dem gräulichen alten Klimperkasten, einem Erbstück der seligen Großmutter, allerlei schöne Sachen spielte.

Im Uebrigen hatte Meiele einen gewaltigen Respekt vor Carl's Gelehrsamkeit, denn er sah manchmal sehr ernst aus, rechnete mit Buchstaben, wie andere Leute mit Zahlen, und konnte nach Joseph's Versicherung Griechisch und Hebräisch lesen, so gut wie der Herr Pfarrer und der Judenlehrer.

Als Maria vierzehn Jahre alt war, sollte sie zu ihrer fernern Ausbildung in das Kloster kommen, wovon aber der Onkel Wilhelm, der Bürgermeister, gar nichts wissen wollte. Die Mutter Mariens jedoch wollte um jeden Preis, daß ihre Tochter eben da erzogen werden sollte, wo die anderen Honoratiorentöchter ihre Erziehung erhalten hatten, und der Vater, obgleich er des Bruders Gründe für gerechtfertigt hielt, gab um des lieben Friedens willen seine Zustimmung, denn Herr Sander führte nur im „Comptoir" das Regiment.

(Fortsetzung folgt.)

Vermischtes.

— Der Bediente einer vornehmen Dame trug eine Terrine mit Suppe in den Garten, woselbst die Dame mit mehreren Gästen speisen wollte. In demselben Augenblicke flog ein Vogel über die offene Terrine und gerade, als der Bediente solche auf den Tisch setzen wollte, ließ der Vogel dasselbe in die Suppe fallen, wodurch dem Tobias nach der Bibel das Augenlicht entzogen ward. Die Dame, die früher oft genöthigt gewesen war, dem Bedienten wegen seiner Fahrlässigkeit eine Strafpredigt zu halten, nahm, so gut wie ihre Gäste, diesen Vorfall mit großer Heiterkeit auf und der Bediente verwunderte sich darüber dergestalt, daß er in die Aeußerung ausbrach: „Sehen Sie, gnädige Frau, da sagen Sie nun nichts dazu. Wenn ich es nun gewesen wäre, da würden Sie mir schöne Vorwürfe gemacht haben." Man kann sich das Erstaunen der Dame und das schallende Gelächter der Gesellschaft denken.

— [Ehen werden im Himmel geschlossen.] Wie ein Korrespondent der „Times" berichtet, beabsichtigt ein Liebespaar in New-York, um der Hochzeits-Ceremonie einen neuen Reiz zu verleihen, obiges Sprichwort auszuführen, nämlich in einem Luftballon aufzusteigen und die Hochzeit in den Wolken zu feiern. Als Eheleute werden sie dann wirklich aus den Wolken gefallen sein. Mit dem Geistlichen und den Zeugen wird die fliegende Gesellschaft 9 Mitglieder zählen.

Anzeigen.

Handelsbericht

Inowraclaw, den 29. November 1865.

Man notirt für

Weizen: ganz gesunder 127—134pf. 60 bis 64 Thl. weniger ausgewachsener 120—125pf. 50 bis 56 Thl. mehr und stark ausgewachsen 45 bis 50 Thl.

Roggen: 122—127pf. 40 bis 44 T...

Gr.-Gerste: helle, schwere trockene, 30—33 Thl. feuchte, dunkle 28 bis 30 Thl.,

W.-Erbsen: trockene Kochwaare 42 —44Thl. feuchte 35 bis 40 Thl.

Hafer: frischer 25 Sgr. per Scheffel.

Kartoffeln: 8 —10 Sgr.

Bromberg, 29. November.

Alter Weizen 65—67 Thl. feinste Qualität 1 — 2 Thl. über Notiz.

Frischer Weizen ganz gesunder 62 — 66 Thl. feinste Qualität 1 Thl. mehr, weniger ausgewachsener 50 — 58 Thl., stark ausgewachsener 42 — 50 Thl.

Roggen 45—46 Thl.

Spiritus ohne Handel

Thorn. Agio des russisch-polnischen Geldes. Polnisch Papier $25\frac{3}{4}$ pCt. Russisch Papier $26\frac{1}{2}$ pCt. Klein-Courant 26 pCt. Groß Courant 10—15 pCt.

Telegraphischer Börsen-Bericht.

Berlin, 29. November.

Roggen anziehend, loco 50 bez.
November-December 52 — Frühjahr $50\frac{5}{8}$ bez. Mai-Juni 51 bez.

Spiritus loco $14\frac{7}{12}$ bez. Novbr.-Dezemb. $14\frac{11}{24}$ bez. Mai-Juni $15\frac{5}{6}$.

Rüböl November-Dezember 17 — April-Mai $16\frac{1}{2}$ bez.

Posener neue 4% Pfandbriefe $92\frac{3}{8}$ bez.
Amerik. 6% Anleihe p. 1882 $69\frac{1}{4}$ bez.
Russische Banknoten $79\frac{1}{4}$ bez.

Danzig, 29. November.
Weizen unverändert. Umsatz 40 Lasten

Druck und Verlag von Hermann Engel in Inowraclaw.